

Kloster Wedinghausen

Ein geschichtlicher Abriß

Von Helmut Richter, Münster (Westf.)

Die nachstehenden Ausführungen entsprechen mit geringen Abweichungen und der Beigabe von Anmerkungen einem Vortrag auf der Jahrestagung des Vereins für westfälische Kirchengeschichte in Arnsberg am 18. Juni 1968.

Quellengrundlage bilden der Bestand Wedinghausen im Staatsarchiv Münster und die dortige Handschriftensammlung mit Nekrolog (Msc. VII Nr. 6129), Kopieren (Msc. I Nr. 209, I Nr. 210, VII Nr. 5737) und geschichtlichen Aufzeichnungen (Msc. VII Nr. 5708, VII Nr. 5737 a) sowie die Klosterchronik vom Ende des 17. Jahrhunderts im Archiv des Altertumsvereins zu Paderborn (Cod. Nr. 246). Die diesen Unterlagen entnommenen Nachrichten sind, soweit es sich nicht um wörtliche Zitate handelt, nicht im einzelnen belegt worden. Auf andere Archivalien wird an den entsprechenden Stellen hingewiesen; wenn nichts anderes angegeben, handelt es sich um Bestände des Staatsarchivs Münster.

Von Darstellungen zur Geschichte Wedinghausens wurden herangezogen:

Franz Ignaz Pieler, Geschichte des Klosters W. bei Arnsberg und des dortigen Gymnasiums, Abt. 1, Geschichte des Klosters bis zum Jahre 1368, Arnsberger Gymnasialprogramm 1832; Karl Tücking, Das Kloster W. und das Gymnasium zu Arnsberg, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, XI. Jahrgang 1873, S. 36—75; Karl Féaux de Lacroix, in: Geschichte Arnsbergs, 1895, S. 94—118 u. 481—502; Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Arnsberg, bearbeitet von Albert Ludorff mit geschichtl. Einleitungen von Karl Féaux de Lacroix, 1906, S. 32—40; Franz Anton Höynck, Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg, (1907), S. 81—166 (= Pfarrei Arnsberg von Hubert Brieden).

Auf weitere Literatur wird jeweils in den Anmerkungen verwiesen.

Ferner seien vorweg genannt die Beiträge über Wedinghausen bei Carolus Ludovicus Hugo, Sacri et Canonici Ordinis Praemonstratensis Annales, Pars prima, 1734, Sp. 194—201; Norbert Backmund, Monasticon Praemonstratense, I 1949/51, S. 149—151, u. III 1955/60, S. 551; im Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique, Band 4 1930, Sp. 628—630 (A. Erens) — sämtlich unter dem Stichwort „Arnsberg“ — sowie im Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 3. Band Nordrhein-Westfalen, 1963, S. 640 (H. Richter).

Abgekürzt zitiert werden:

Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, II. Band, 1901 = RegEbKöln II; Johann Suibert Seibert, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, 1. Band 1839, 2. Band 1843 = Seibert UB I u. II; Westfälisches Urkundenbuch, 5. Band 1. Teil, Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304, 1888 = WestfUB V;

Desgl., 7. Band, Die Urkunden des Kölnischen Westfalens vom Jahre 1200—1300, 1908/19 = WestfUB VII; Norbert Backmund (s. o.) = Backmund; Franz Anton Höynck (s. o.) = Höynck; Rudolf Preising, Sacerdotium Werlense, 1961 = Preising, SacWerl; Johann Suibert Seibertz, Westfälische Beiträge zur deutschen Geschichte, 1819 = Seibertz, Beiträge; Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere die alte Erzdiözese Köln = AnnHistVNdRh; Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung = ZRG KanAbt; Westfälische Zeitschrift (Obertitel ab Bd. 87, 1930), Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde = WestfZs.

I

Die ersten drei Jahrhunderte: Gründung, Aufblühen, Niedergang

Wedinghausen¹ war vor seiner Klosterzeit einer der drei großen Höfe der Grafen von Arnsberg² im Vorfeld ihrer zu Beginn des 12. Jahrhunderts von jenseits der Ruhr auf den heutigen Schloßberg verlegten Burg. Vor den beiden anderen — dem Wetterhof und dem Hof Evenho — zeichnete es sich dadurch aus, daß hier auch eine Kirche³ stand, in der bereits Graf Friedrich der Streitbare 1124 seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Auf die „curtis Wedinchusen“, die zu seinem nach 1164 an das Erzbistum Köln aufgetragenen Allodialgut gehörte⁴, fiel daher nicht von ungefähr Graf Heinrichs I. Wahl bei der Errichtung eines Sühneklosters für den von ihm verschuldeten Kerkertod seines Bruders Friedrich. Er berief dazu Angehörige des jungen Prämonstratenserordens, der von Cappenberg aus im südlichen Westfalen gegen 1140 zuerst in Scheda Fuß gefaßt hatte⁵. Aber nicht nach Cappenberg wandte er sich, mit dessen Übergang an die Prämonstratenser sich für das Arnsberger Grafen-

¹ 1123 in dem päpstlichen Privileg für Kloster Rastede (Auszug: WestfUB V Nr. 36; Druck: Oldenburgisches Urkundenbuch, 4. Bd., 1928, Nr. 2) als „Widinchusen“ erwähnt.

² Zur Entstehung der Grafschaft Arnsberg vgl. Albert K. Hömberg, Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses, in: WestfZs Bd. 100, 1950, S. 9—133, hier S. 29 ff.; Ders., Die Grafen von Arnsberg, in: Zwischen Rhein und Weser, Aufsätze und Vorträge zur Geschichte Westfalens, 1967, S. 47—61.

³ Vgl. dazu Albert K. Hömberg, Kirchliche und weltliche Landesorganisation des südlichen Westfalen, 1965, S. 39.

⁴ Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, 4. Bd., 1887, Heft XII S. 59 Nr. 18; RegEbKöln II Nr. 866.

⁵ Vgl. zu Scheda zuletzt Gerlinde Niemeyer, Das Prämonstratenserstift Scheda im 12. Jh., in: WestfZs Bd. 112, 1962, S. 309—333, zur Gründung insbes. S. 318. Für die Anfänge der Prämonstratenser im Bereich des Erzbistums Köln überhaupt: Friedr. Wilh. Oediger in: Geschichte des Erzbistums Köln, 1. Bd., 1964, S. 481—485.

haus so schmerzliche Erinnerungen verbanden, sondern an eine Gründung seines väterlichen Geschlechts, der niederländischen Grafen von Cuyk, das Kloster Marienweerd⁶ — Sancta Maria in Insula — bei Utrecht.

Die der Überlieferung nach in das Jahr 1170 datierte Stiftung fand am 27. Februar 1173 zu Soest die Bestätigung des Erzbischofs Philipp von Heinsberg⁷. Er befreite das Kloster gleichzeitig aus dem Dekanatsverband und übertrug ihm die Pfarrgerechtsame für Arnsberg und seine Nachbarorte, die bisher der Kirche zu Hüsten pfarrpflichtig waren. Mit der alten Kapelle auf dem Hüstener Friedhof teilte Wedinghausen auch das Patrozinium des heiligen Laurentius, dem die Klosterkirche neben der Gottesmutter geweiht war. Mit drei Ordensbrüdern, die Graf Heinrich und sein gleichnamiger Sohn unmittelbar nach der Stiftung aus Marienweerd erbaten⁸, wurde der Chordienst aufgenommen.

Die nach rund zwanzigjährigem Bestehen 1193 von Erzbischof Bruno von Berg im Einvernehmen mit dem Grafenhaus verfügte Verlegung auf den 1185 dem Kloster geschenkten, bald darauf mit Nonnen besiedelten, drei Kilometer entfernten Hof Rumbeck erwies sich als ein Fehlgriff⁹. Das Privileg Papst Coelestins III. von 1197¹⁰ weist eindeutig Wedinghausen als Sitz der Prämonstratenser aus. Neben diesem Namen tritt der in der älteren Zeit auch häufiger begegnende eines Klosters Arnsberg vom 14. Jahrhundert an ganz zurück.

Die mit ihrem Westturm bis in die Gründungszeit zurückgehende Klosterkirche¹¹ fiel bereits 1210 einem Brand zum Opfer¹². Der Neubau eines größeren Gotteshauses war erst in der Jahrhundertmitte so weit gediehen, daß 1254 der Hochaltar geweiht werden konnte¹³. Die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgebauten beiden westlichen Joche blieben dem Pfarrgottesdienst vorbehalten. Im Süden schlossen sich die Klostergebäude an die Kirche an.

⁶ Backmund II, 1952/55, S. 302—305.

⁷ RegEbKöln II Nr. 980 = Seibert UB I Nr. 63.

⁸ James de Fremery, Cartularium der abdi Marienweerd, 1890, Nr. 16.

⁹ RegEbKöln II Nr. 1442 = Seibert UB I Nr. 102; für die Urk. von 1185 vgl. Anm. 25, für Rumbeck Anm. 20.

¹⁰ WestfUB V Nr. 161.

¹¹ Vgl. dazu A. Ritter, Baugeschichte der Abteikirche W., der heutigen Propsteikirche Arnsberg, in: Die Propsteikirche in A., 1951, S. 1—7, mit Grund- und Aufriß.

¹² Msc. VII Nr. 6129 zum 18. 4. (Bl. 7): Miseranda exustio monasterii huius 1210.

¹³ WestfUB VII Nr. 834.

Die geistlichen Pflichten der Wedinghauser Prämonstratenser beschränkten sich schon bald nicht mehr auf den Chordienst und die Wahrnehmung der Seelsorge in der neugeschaffenen Pfarrei Arnsberg. Schon das Papstprivileg von 1197 bestätigte dem Kloster den Besitz der ihm durch die Grafenbrüder Gottfried und Heinrich von Arnsberg übertragenen Pfarrkirche zu Werl¹⁴. Dazu kam später das Recht zur Investitur in einige Werler Vikarien. Von ihnen waren die Johannisvikarie und die Michaelisvikarie auch mit Konventualen zu besetzen. Die erstere wurde in der Regel zugleich mit der Maria-Magdalenenkapelle zu Bergstraße verwaltet, deren Patronat Gottfried von Rüdenberg 1338 an Wedinghausen übertragen hatte¹⁵; die Michaelisvikarie war eine Stiftung der Erbsälzer von 1485¹⁶. Noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, im Jahre 1231, hatte Erzbischof Heinrich von Molenark seine Kapelle in Werl dem Kloster übergeben¹⁷; die Wedinghauser Rechte an dieser Nikolai-kapelle waren in jüngerer Zeit auf die Investitur beschränkt.

In Arnsberg selbst erreichten die Prämonstratenser unter Berufung auf das Privileg von 1197, das den Bau einer neuen Kapelle in ihrem Pfarrsprengel ausschloß, 1323 die Inkorporation der von den Arnsberger Bürgern wieder aufgebauten Stadtkapelle St. Georg¹⁸. Der bis dahin von einem Weltgeistlichen versehene Gottesdienst wurde künftig von einem Konventualen gehalten. Schließlich wendet Graf Gottfried IV. dem Kloster 1363 auch noch das zwei Menschenalter zuvor von Scheda abgetretene Patronat über die Pfarrkirche in Hüsten zu¹⁹.

Zu diesen ausgedehnten Aufgaben in drei Pfarreien treten weitere innerhalb des Ordens. Schon 1196 stellt der Abt von Cappenberg als Schlichter eines Streites mit den Rumbecker Prämonstratenserinnen fest, daß diese unter Leitung und im Gehorsam des Abtes von Arnsberg zu leben hätten²⁰. Drei Jahrzehnte später,

¹⁴ Für die in Werl seitdem wirkenden Wedinghauser Geistlichen vgl. Preising, SacWerl.

¹⁵ Wedinghausen Urk. Nr. 174; die gräfliche Bestätigung: Seibertz UB II Nr. 659.

¹⁶ Ebenda Urk. Nr. 325; zur Sälzervikarie St. Michaelis vgl. auch Rudolf Preising, Abhandlungen zur Werler Kirchengeschichte I, 1959, S. 66—80.

¹⁷ WestFUB VII Nr. 361; zur Nikolaikapelle vgl. Rudolf Preising, ebenda, S. 5—65.

¹⁸ Seibertz UB II Nr. 598.

¹⁹ Seibertz UB II Nr. 772; vgl. für Hüsten auch Karl Tücking, Die Pfarre H., in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, XV. Jahrg. 1877, S. 1—22, und den H. betreffenden Abschnitt bei Höynck, S. 383—437.

²⁰ Seibertz UB I Nr. 108; die einer Rumbecker Urkunde von 1290 (WestFUB VII Nr. 2164) transfigurierte Urkunde ist eine jüngere Nachbildung. Für Kloster Rumbeck vgl. im übrigen Höynck, S. 527—557.

1228²¹, wird der Streit mit Scheda um Oelinghausen von dem Generalkapitel in Prémontré dahin entschieden, daß die Paternität über dies 1174 von einem Kölner Ministerialen gestiftete Nonnenkloster²² Wedinghausen zugesprochen wird. Während Rumbeck seither ständig Pröpsten aus dem Wedinghauser Konvent untersteht, bewahrt sich Oelinghausen bis ins 16. Jahrhundert das ihm 1231 zugestandene Recht der freien Propstwahl²³.

Diesem Ausgreifen im geistlichen Bereich entsprach der wachsende Besitz an weltlichem Gut. Der Erstaussstattung der Stiftungsurkunde fügte Erzbischof Philipp 1182 den Rottzehnten in der ganzen Pfarrei Arnsberg hinzu²⁴. Die Schenkung der Haupthöfe Evenho, Rumbeck und Moosfelde sowie des südlich des Klosters auf der Spitze der Bergzunge gelegenen Eichholzes durch Graf Heinrich I. im Jahre 1185 kam einer zweiten Dotation gleich²⁵. Gegen bestimmte jährliche Abgaben ging 1207 der Wetterhof mit der zugehörigen Mast- und Holzgerechtsame in der Arnsberger Mark vom Stift Meschede an Wedinghausen über²⁶. 1202 hatte Graf Gottfried II. dem Kloster den Haupthof nebst drei Hufen in Herdringen und weitere Besitzungen im Werte von 150 Mark überlassen²⁷. Für die gleiche Summe, die der Graf zur Teilnahme am Kreuzzug benötigte, kaufte Wedinghausen ihm 1217 den Haupthof Rithem bei Werl samt einer Mühle zu Uffeln ab²⁸. Von Erzbischof Engelbert von Berg erhält es 1221 einen bisher von Jonathas von Ardey zu Lehen getragenen Hof zu Wintrop, während die dortigen Zehnten ihm im gleichen Jahr von den Grafen von Dassel verkauft werden²⁹. Mit diesen Angaben über die Gütererwerbungen des Klosters im ersten halben Jahrhundert seines Bestehens möge es sein Bewenden haben³⁰. Sie legen von dem inzwischen erreichten

²¹ WestfUB VII Nr. 312.

²² Seibert UB I Nr. 67. Für Kloster Oelinghausen vgl. A. Dünnebacke, Geschichtl. Nachrichten über Pfarre und Kloster Oe., in: WestfZs Bd. 64, 1906, II S. 66—110, und Höynck, S. 476—523.

²³ WestfUB VII Nr. 376.

²⁴ RegEbKöln II Nr. 1192 = Seibert UB I Nr. 83.

²⁵ Seibert UB I Nr. 87.

²⁶ WestfUB VII Nr. 56; zu der Urkunde vgl. Fritz Zschack in: WestfZs Bd. 82, 1924, S. 79—87.

²⁷ WestfUB VII Nr. 15.

²⁸ WestfUB VII Nr. 134.

²⁹ WestfUB VII Nr. 206 u. Nr. 207.

³⁰ Vgl. dazu im einzelnen den in der Vorbemerkung genannten Aufsatz von Karl Tücking in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, XI. Jahrg. 1873, S. 36 ff.

Wohlstand ein sprechendes Zeugnis ab. Der Wedinghauser Besitz wuchs in der Folgezeit noch weiter an, wenn auch nicht mehr in solchem Ausmaß. Hatten schon im 13. Jahrhundert Ansprüche auf Klostergüter hin und wieder abgewehrt werden müssen, so blieben späterhin auch Entfremdungen und Verluste nicht aus; endgültig wird diesen erst mit der Reform des ausgehenden 15. Jahrhunderts Einhalt geboten.

Wie die Übertragungen der Pfarreien Werl und Hüsten und die bedeutenden Zuwendungen weltlicher Güter zeigen, blieb das Arnsberger Grafenhaus seiner Gründung von Anbeginn bis zu seinem Erlöschen eng verbunden. Graf Heinrich I. trat nach dem Tode seiner Gemahlin gegen Ende des 12. Jahrhunderts selbst in Wedinghausen ein und beschloß sein Leben dort als Laienbruder. Sein dem Kloster sehr gewogener Sohn Heinrich II. bedang sich 1203 zugleich für seine Gemahlin Ermgard ein Begräbnis in Wedinghausen aus³¹. Beider Sohn, Konrad von Rietberg, bedachte als Deutschordensbruder 1275 die von ihm errichtete sogen. Grafenkapelle am Kapitelhause³². Seine Urenkelin, Beatrix von Rietberg, fand als Gemahlin Graf Wilhelms von Arnsberg um 1330 im Kreuzgang ihr Grab³³. Des letzteren Bruder Friedrich trat um die Wende zum 14. Jahrhundert als Kanoniker in Wedinghausen ein und wirkte dann für dreißig Jahre als Abt in Steinfeld³⁴. Graf Gottfried IV. erwies dem Kloster einen letzten Dienst, indem er sich 1352 jeglichen Vogtei-rechts über Wedinghausen und seine Güter begab³⁵.

Beziehungen zur Stadt Arnsberg werden erstmals 1238 anlässlich der Vereinigung von Alt- und Neustadt in einem Mauerring faßbar³⁶. Für den auf eigene Kosten vorgenommenen Anschluß an die Befestigung werden die in der Stadt gelegenen Wedinghauser Grundstücke durch Graf Gottfried III. von allen bürgerlichen Lasten befreit. Den Bedürfnissen der wachsenden Bürgerschaft kam die 1314 erstmals auf 60 Jahre erfolgte Verpachtung der zum klösterlichen Haupthof Evenho gehörigen Äcker entgegen³⁷. Während es

³¹ WestfUB VII Nr. 24.

³² WestfUB VII Nr. 1511 (nach Abschrift) und Osnabrücker Urkundenbuch Bd. III, 1899, Nr. 528 (nach Or.); zu Konrad v. Rietberg vgl. auch Wolfgang Leesch in: WestfZs Bd. 113, 1963, S. 298 f.

³³ Zu ihr vgl. Wolfgang Leesch, ebenda, S. 310 f. (IV, 3 und Anm. 11).

³⁴ Zu ihm vgl. Theodor Paas in: AnnHistVNdrh, Heft 96, 1914, S. 47—63.

³⁵ Seibert UB II Nr. 723.

³⁶ WestfUB VII Nr. 470.

³⁷ Seibert UB II Nr. 562. Die später immer wieder erneuerte Zeitpacht wurde schließlich 1623 in ein erbliches Pachtverhältnis überführt.

über diese Ländereien nie zu erheblichen Differenzen mit der Stadt kam, boten die aus dem Besitz des Wetterhofes und des Hofes Evenho herrührenden Wedinghauser Markengerechtsame Anlaß zu fortwährenden Streitigkeiten, die namentlich im 16. Jahrhundert hohe Wellen schlugen. Als Pfarrkinder des Abtes hatten die Arnsberger zweimal jährlich in der Kirche zu Wedinghausen zum Sendgericht zu erscheinen.

Ihrer Verfassung nach waren die Prämonstratenser oder Norbertiner, wie sie nach dem Ordensstifter in Wedinghausen überwiegend in jüngerer Zeit genannt werden, Chorherren nach der Augustinerregel³⁸. Im strengen Sinne mußte man ihre Niederlassungen daher eigentlich als Stifte bezeichnen. Doch ist es nicht nur durch den mittelalterlichen Gebrauch gerechtfertigt, sondern findet auch in der noch heute in Arnsberg vorherrschenden Übung eine Stütze, wenn in Titel und Text dieses Aufsatzes von „Kloster“ Wedinghausen gesprochen wird.

Wie in den anderen Prämonstratenserniederlassungen der westfälischen Zirkarie des Ordens³⁹, läßt sich in Wedinghausen um die Wende zum 13. Jahrhundert für ein knappes Menschenalter der Abtstitel nachweisen⁴⁰; ab 1217 stand für genau 300 Jahre ein Propst an der Spitze. An weiteren Dignitäten sind aus dieser Zeit zu belegen: Prior und Subprior, Camerarius und Thesaurarius, Cellarius, Custos und Cantor, dazu der für den Pfarrgottesdienst bestellte Plebanus. Für den Konvent ist die Beschränkung auf eine bestimmte Zahl nicht überliefert. Das Privileg von 1197 erteilte Wedinghausen das Recht, Freie aus geistlichem oder weltlichem Stande als Konversen aufzunehmen. Davon ist bis ins 14. Jahrhundert häufig Gebrauch gemacht worden. Diese Konversen waren gelegentlich auch in der Verwaltung des Klosterbesitzes tätig; später beschränkt sich die Einrichtung auf handwerklich tätige Laienbrüder. Eine Aufstellung aus dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts zählt — wohl an Hand des verloren gegangenen älteren

³⁸ Vgl. hierzu den Artikel „Prämonstratenser“ von Norbert Backmund in: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 8, 1963, Sp. 668—694, und von den dort genannten Monographien: Basilius Franz Grassl, Der Prämonstratenserorden, seine Geschichte und seine Ausbreitung bis zur Gegenwart, Supplement zu Bd. 10 der *Analecta Praemonstratensia*, 1934.

³⁹ Zur Geschichte der Prämonstratenser in Westfalen vgl. Alois Schroer, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation, 1967, Bd. 2, S. 168—185; die *Circaria Westfaliae* behandelt Backmund I S. 142 ff.

⁴⁰ Von 1191 (Seibert UB I Nr. 100) bis 1217 (WestUB VII Nr. 143).

Nekrologs — „ab initio monasterii“ 262 Kanoniker, 83 Konversen, 3 Präbendare, 3 Donaten und 6 „scholares juniores“⁴¹.

Bemerkenswert ist die ständische Herkunft der Konventualen, die sich auffällig von der in anderen westfälischen Niederlassungen des Ordens abhebt. Im Gegensatz zu deren rein adligen Konventen⁴² war der von Wedinghausen ständisch gemischt, wenn auch der ritterbürtige Adel aus dem Sauerland und vom Hellweg und das Soester Patriziat mit seinen dem geistlichen Stande gewidmeten Söhnen bis ins 16. Jahrhundert merklich vertreten war⁴³.

Neben den Namen der Vorsteher des Klosters ist aus dem 12. Jahrhundert nur der eines Ordensbruders überkommen: Richard Anglicus⁴⁴, auch von Arnsberg oder von Wedinghausen genannt, der hier 1190 sein Leben beschloß. Er wird als Verfasser theologischer Werke gerühmt. Wie Cäsarius von Heisterbach berichtet⁴⁵, fand sich bei Eröffnung seines Grabes zwanzig Jahre nach seinem Tode — wohl bei dem Brand von 1210 — seine rechte Hand unverehrt im Sarge. Sie wurde fortan neben Partikeln von St. Laurentius und St. Apollonia und den aus Frankreich überführten Gebeinen der heiligen Benedicta — Nebenpatronin der Chor- oder Klosterkirche — als Reliquie verehrt. Daß man außer theologischen Interessen auch literarische in Wedinghausen pflegte, wird dadurch bezeugt, daß hier zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine Darstellung des Burgundenuntergangs niedergeschrieben wurde, die dem Verfasser der Thidrekssage als Vorlage diente⁴⁶.

⁴¹ Msc. VII Nr. 5737 a S. 11; in dieser Handschrift aus dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts ist mehrfach von „duobus libris defunctorum sive mortuorum“ die Rede. Aus dem älteren „libro obitualis Widdinghusano“ sind in den Farragines Gelenii (Histor. Archiv der Stadt Köln) Bd. III, Bl. 52, nur Auszüge überliefert (Druck: Johann Suibert Seibert, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen, Bd. I, 1845, S. 251–255), die sich nicht mit den Eintragungen des Anfang 14. Jahrhunderts angelegten Memorialbuchs (Msc. VII Nr. 6129) decken.

⁴² Vgl. dazu Johannes Ramackers, Adlige Prämonstratenserstifte in Westfalen und Rheinland, in: *Analecta Praemonstratensia*, Bd. 5, 1929, S. 200–238 und 320–343.

⁴³ So auch Friedrich v. Klocke, *Das Patriziatsproblem und die Werler Erbsälzer*, 1965, S. 362 f.

⁴⁴ *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Aufl., Bd. 8, 1963, Sp. 1287 (A. K. Huber).

⁴⁵ *Caesarii Heisterbacensis monachi ord. Cisterciensis dialogus miraculorum* (ed. Joseph Strange), Bd. 2, 1851, S. 354.

⁴⁶ Roswitha Wisniewski, *Die Darstellung des Niflungenunterganges in der Thidrekssaga* (Hermæa, Germanist. Forschungen N. F. Bd. 9), 1961, S. 215 ff. (Wedinghausener Chronik), S. 261 ff. u. 299 f.; die Verfasserin möchte aus dem in der Sage auftretenden Mönch Ludwig schließen, daß ihr Verfasser

Von den Äbten und Pröpsten des ersten Jahrhunderts vermögen wir kaum ein lebendiges Bild zu gewinnen; dazu sind der Quellen zu wenig und ihre Aussagen zu dürftig. Das gilt ganz besonders für die älteste Zeit. Hier bleiben sogar Namen und Reihenfolge mehrfach zweifelhaft. Unbestritten erster Leiter war Reiner⁴⁷. Dem Mutterkloster Marienweerd entstammend, wird er der Herkunft nach Niederländer gewesen sein. Von seinen Nachfolgern führten die beiden nächsten den Abtstitel. Der erste der an ihre Stelle tretenden Pröpste, von dem wir über bloße urkundliche Erwähnungen hinaus etwas mehr erfahren, ist der für 1258 belegte Propst Heinrich⁴⁸. Nach dem Nekrolog hat er sich um das Bauwesen des Klosters verdient gemacht, so daß wir schließen dürfen, daß schon die Chorweihe von 1254 unter seiner Ägide erfolgte. Vom 14. Jahrhundert an wird die Überlieferung nur insofern besser, als wir jetzt auch die Familien kennen lernen, denen die Pröpste entstammten. Als Vertreter des Soester Patriziats erscheinen da die Make und von Medebach⁴⁹, für den Adel des Sauerlandes und vom Hellweg mögen hier die Namen Gottfrieds von Plettenberg und von Arnold Wulf stehen.

Von des letzteren Nachfolger — Gerwin Schüngel (1407—1455) — wissen die Wedinghauser Quellen selbst nur seine überaus lange Amtszeit und seinen Tod zum Jahre 1461 zu melden, verschweigen aber, wie trübe es damals um den Konvent bestellt war. Ein Schlaglicht auf die Zustände wirft ein Bericht des Werler Fiskalprokurators Friedrich Turken von 1458⁵⁰. Neben dem in Werl als Kaplan wirkenden Hinrich Jomme, der dem weiblichen Geschlecht mehr als ziemlich zugetan war, und dem dortigen Pastor Degenhard Schüngel, dessen Jagdlust soweit ging, daß er sogar in der Kirche mit seinem

der von 1210—1236, zuletzt als Prior von Rumbeck bezeugte gleichnamige Wedinghauser Kanoniker ist, zumal dieser 1222 (WestfUB VII Nr. 225) und im Nekrolog (Msc. VII Nr. 6129 Bl. 19) als „scriptor“ bezeichnet wird (vgl. zu ihm auch H. Knaus — Anm. 135 — S. 162 f.).

⁴⁷ 1173 (Seibert UB I Nr. 63) als „frater“ bezeichnet, 1181 (Auszug ebenda Nr. 82; Druck: Heinr. Aug. Erhard, *Regesta historiae Westfaliae, accedit Codex diplomaticus*, Bd. 2, 1851, Nr. 424) als „presbiter“.

⁴⁸ WestfUB VII Nr. 1001; für die Pröpste des 13. Jh. vgl. im übrigen das Register zu WestfUB VII.

⁴⁹ Vgl. dazu Friedrich v. Klocke, *Studien zur Soester Geschichte*, Bd. 1, 1928, S. 198, und die dazu gehörige Anm. S. 437.

⁵⁰ Veröffentlicht von Julius Hashagen, *Zur Sittengeschichte des westfäl. Klerus im späteren Mittelalter*, in: *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst*, Bd. 23, 1904, S. 102—149 (Textabdruck S. 139 ff.); verwertet bei Alois Schroer (Anm. 39), S. 176—178, nicht bei Preisung, *SacWerl*.

Falken erschien, ist es vor allem Ludolf von Bönen, über den der Prokurator Klage zu führen hat. Dieser uns sonst gar nicht bezeugte Kanoniker habe vor Jahren das Kloster verlassen und eine Klausen an der Bieber bezogen, seinen Habit mit dem Jägerrock vertauscht und sei jagend durch Wald und Feld gestreift, habe Kohlen gebrannt und diese auf dem Markt gegen Lebensbedürfnisse eingehandelt, sei dann nach Oelinghausen gegangen und habe dort eine Weinschenke eröffnet, endlich sei er in Wedinghausen zum Prior gewählt worden — wohl 1455 als Nachfolger des damals zur Propstwürde aufrückenden Herbord Meinershagen —, habe aber auch im Alter von seinem Vagabundenleben nicht lassen können und statt Gottes Lob im Chor zu singen „in silvis et campis clamat vulpibus et lupis“⁵¹. Die gesunkene Achtung vor derartigen Ordensgeistlichen ließ es in Verbindung mit der von Friedrich Turken ebenfalls angeprangerten Hartherzigkeit gegen Schuldner dazu kommen, daß sich auch achtbare Kanoniker, wie etwa Anton Grevenstein, in der Öffentlichkeit „Du morder, du deyyf, du meynedige schalck, du lantloper“⁵² schelten lassen mußten.

II

Von der ersten zur zweiten Reform, die Truchsessischen Wirren

Eine solche Zuchtlosigkeit, mit der ein schleichender Vermögensverfall einherging, konnte den Ordensoberen nicht gleichgültig bleiben. Es kam daher nicht von ungefähr, daß dem bis 1486 als Propst nachweisbaren Wedekind von Plettenberg kein Angehöriger des eingessessenen Adels oder des westfälischen Patriziats nachfolgte.

Der neue Propst Johannes Mesem hatte vorher dies Amt an St. Wiperti in Quedlinburg⁵³ innegehabt. Einst im 12. Jahrhundert als Tochter Schedas und Cappenbergs ins Leben getreten, war diese Prämonstratenserniederlassung seither dem Blickfeld Westfalens entschwunden. Auch innerhalb des Ordens war sie in nachreformatorischer Zeit so in Vergessenheit geraten, daß die spätere Wedinghauser Chronistik sie in den Niederlanden suchte und dem-

⁵¹ Hashagen, ebenda, S. 145.

⁵² Hashagen, ebenda, S. 148.

⁵³ Zu St. Wiperti vgl. Backmund I S. 239 f.; für seine mit Westfalen verbundenen Anfänge: Johannes Bauermann, Die Anfänge der Prämonstratenserklöster Scheda und St. Wiperti-Quedlinburg, in: Sachsen und Anhalt, Bd. 7, 1931, S. 185—252 (jetzt auch in: J. B., Von der Elbe bis zum Rhein, 1968, S. 301—358).

zufolge in Johannes Mesem einen Holländer sehen wollte. Gemeinsam mit dem Prior Otto, später Propst in Rumbek, und unterstützt von den Konventualen Patroklus Groene und Adrianus Tütel reformierte er das Kloster „tam in temporalibus quam in spiritualibus“⁵⁴. Während sich über die Wiederherstellung der Ordenszucht schriftliche Zeugnisse nicht erhalten haben, liegen über Mesems Tätigkeit zur wirtschaftlichen Gesundung Wedinghausens noch heute eine Reihe von Aufzeichnungen vor. Nachdem er es mit Erfolg wieder in den Besitz der ihm zustehenden Gerechtsame gebracht hatte, schuf er zu ihrer Sicherung die älteste uns erhaltene Archivordnung, stellte die Rechtstitel in einem Kopiar zusammen und legte 1493 ein Einkünfte- und Güterverzeichnis an⁵⁵.

Bei der Wahl eines Nachfolgers erwies der Einfluß der Reformer sich nicht als stark genug, einen Kandidaten ihrer Richtung durchzusetzen. Man wandelte vielmehr wieder in alten Bahnen, indem die Mehrzahl der Konventualen 1511 dem Werler Pfarrer Johann Bock die Stimme gab. Er war der erste von drei Angehörigen der Werler Erbsälzergeschlechter, die im Verlaufe des 16. Jahrhunderts zur Leitung Wedinghausens berufen wurden. Die seinem baldigen Tode im Jahre 1513 folgende mehrmonatige Sedisvakanz lag nicht nur an der schwierig herzustellenden Verbindung zum Mutterkloster Marienweerd, sondern wohl, wie zwei Jahre zuvor, an dem Bestehen zweier Parteien in Wedinghausen. Von ihnen konnten diesmal die Neuerer den Sieg davontragen. Der endlich erwählte Adrian Graen gen. Tütel⁵⁶ war schon als Helfer des Reformpropstes Mesem hervorgetreten, unter dem er zuletzt das Amt des Priors innehatte. Das bemerkenswerteste Ereignis seiner Regierungszeit war die Rückgewinnung der Abtswürde. Auf Tütels Betreiben stimmte das Generalkapitel 1518 der Wiederannahme dieses Titels zu, durch den sich Wedinghausen fortan von den adligen Prämonstratenserpropsteien Westfalens deutlich abhob.

Gegen Ende seines Lebens beginnt die reformatorische Bewegung auch in Westfalen ihre werbende Kraft zu entfalten. Die kölnischen Lande blieben freilich bis in die dreißiger Jahre davon im wesentlichen unberührt. Abt Tütel, der als treuer Sohn der alten Kirche die Hand des Richard Anglicus in einem kostbaren Reliquiar neu fassen ließ, konnte daher 1531 noch unbesorgt die Augen schließen. Ernst-

⁵⁴ Cod. 246 Bl. 105.

⁵⁵ Archivordnung, Einkünfte- und Güterverzeichnis: Wedinghausen Akten Nr. 645; Kopiar: Msc. VII Nr. 5737.

⁵⁶ Sein Bild im Kapitelsaal zu Wedinghausen.

lich zu stellen hatte sich der neuen Zeit erst sein Nachfolger, der Werler Hermann Lilie. Den Bestrebungen des Kurfürsten Hermann von Wied, in seinen Landen die evangelische Lehre einzuführen, hat er sich, soweit sie den Wedinghauser Bereich berührten, energisch widersetzt. Wie es scheint, stand nicht nur der Konvent hinter ihm, als er sich 1545 weigerte, der von Bucer getragenen Einführung der Augsburger Konfession durch Aufnahme evangelischer Prediger in Arnsberg den Weg zu bereiten⁵⁷; er handelte vielmehr damit auch wohl im Sinne der ganz überwiegenden Mehrheit seiner Pfarrkinder. In seiner Heimatstadt Werl kam es dagegen im Winter 1546/47 zu erheblichen Unruhen in den unteren Volksschichten, die mit der Absetzung Hermanns von Wied jedoch schnell abklangen⁵⁸.

Als Lilie 1550 das Zeitliche segnete, waren die Probleme der religiösen Erneuerung im Herzogtum Westfalen für eine Generation noch einmal wieder aufgeschoben. In den nördlichen Niederlanden war die Entwicklung dagegen schon weiter gediehen, die Verbindungen nach Marienweerd damit so gut wie abgerissen. Noch zu Abt Tütels Zeiten waren die Beziehungen zum Mutterkloster durchaus lebendig gewesen, wie seine Korrespondenz mit dem Marienweerder Abt Hermann von Rossum wegen des zum Propst der Prämonstratenserinnen in Nimwegen gewählten Wedinghauser Kanonikers Bernhard von Rechen zeigt⁵⁹. Es gelang dann aber schon 1531 nicht mehr, eine Bestätigung der unter Vorsitz der Pröpste von Scheda und Oelinghausen getätigten Wahl seines Nachfolgers von Marienweerd zu erlangen. So traf man 1550 gar keine Anstalten mehr, dieses für die Wahlhandlung beizuziehen, sondern wandte sich an das rheinische Knechtsteden⁶⁰, dessen Abt bereits 1513 in seiner Eigenschaft als Generalvisitator der Ordenszirkarie Westfalen in Wedinghausen eingesprungen war. Damit war der Übergang der Paternität auf Knechtsteden praktisch vollzogen. Dieser Zustand wurde in Zukunft auch institutionell verankert und hatte bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts Bestand.

Nach einem kurzen Zwischenspiel des aus dem Pfarramt zu Werl zur Abtswürde berufenen Johann Stockhausen übernahm 1555 mit

⁵⁷ In Msc. VII Nr. 5708 von 1720 heißt es S. 23: „pro introducanda in parochiam Arnsbergensem nova religione viam Bucero haeretico“.

⁵⁸ Rudolf Preising, Werl im Zeitalter der Reformation, 1960, S. 26 ff.

⁵⁹ Archief voor de geschiedenis van het aartsbisdom Utrecht, Bd. 23, 1896, S. 296 ff.; für die Prämonstratenserinnen in Nimwegen: *Monasticon Batavum*, Deel II, 1941, S. 140, und Backmund II S. 312 f.

⁶⁰ Vgl. dazu Ferdinand Ehlen, *Die Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden*, Geschichte und Urkundenbuch, 1904.

Michael Brandis wieder der Sohn eines Werler Erbsälzergeschlechts die Leitung des Klosters. Die Wedinghauser Chronistik findet für ihn nicht die rühmenden Worte, die sie seinen Vorgängern zuerkannt hatte. Sie wirft ihm vornehmlich die Verschuldung des Klosters vor, das sich seit der Reform des ausgehenden 15. Jahrhunderts in guten wirtschaftlichen Verhältnissen befunden hatte. Hierzu trugen gewiß zum Teil die während seiner Amtszeit mit großer Heftigkeit aufgebrochenen, von kostspieligen Prozessen begleiteten Auseinandersetzungen mit der Stadt Arnsberg bei. Aber auch wohl der Lebensstil des Abtes, der sich des öfteren über die zur Vertretung der Wedinghauser Interessen erforderliche Zeit am kurfürstlichen Hofe zu Bonn aufhielt. Diese Abwesenheit war wiederum der Ordenszucht daheim wenig zuträglich, so daß es auch in dieser Beziehung mit dem Kloster bergab ging.

Mit dem Streit um die Wedinghauser Nutzungsrechte in der Arnsberger Mark und die städtischen Rechte im Eichholz sah sich der Abt schon bald nach seinem Amtsantritt konfrontiert⁶¹. Sie schwelten schon seit dem Übergang der gräflichen Markengerechtsame an die Stadt, hatten aber seit dem 14. Jahrhundert immer wieder beigelegt werden können. Nach fast zwanzigjährigen Auseinandersetzungen kam es durch Vermittlung Erzbischof Salentins schließlich 1575 zu einem Vergleich, an dem seither ernstlich nicht mehr gerüttelt wurde⁶².

Überschattet wurde die zweite Hälfte der Regierungszeit des Abtes Brandis auch durch die Pest, die in zwei Wellen, 1567/68 und 1580, Arnsberg heimsuchte und vor den Toren Wedinghausens nicht haltmachte. Ihr erster Ansturm erforderte die Neubesetzung mehrerer Dignitäten und machte es notwendig, die Rumbeker Propstei an einen Schedaer Kanoniker zu vergeben. Die erneut 1580 in die Reihen der Konventualen gerissenen Lücken erschwerten die Wahl eines geeigneten Nachfolgers für Michael Brandis, der im Jahre darauf einem Schlaganfall erlag. Als Provisor nahm der Dortmunder Johann Köster die Leitung des Klosters einstweilen in die Hand. Mitsamt dem personell geschwächten und der Ordensdisziplin entwöhnten Konvent sah er sich bald vor die schwierigste Situation gestellt, die die Wedinghauser Prämonstratenser in ihrer bisherigen Geschichte zu meistern hatten.

⁶¹ Zu den Streitigkeiten mit der Stadt Arnsberg siehe Karl Tücking, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, XIII. Jahrg. 1875, S. 76—86.

⁶² Wedinghausen Urk. Nr. 3970; Nachwehen dieser Markenstreitigkeiten entluden sich noch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in einem Reichskammergerichtsprozeß (W 388).

Erzbischof Gebhard Truchseß von Waldburg, der sich seit seiner geheimen Heirat im Herbst 1581 mit dem Gedanken getragen hatte, zum evangelischen Bekenntnis überzutreten, machte Ende 1582 seinen Übertritt zum Calvinismus bekannt und verkündete gleich darauf Glaubensfreiheit in seinen Landen. Nachdem Ritterschaft und Städte des rheinischen Erzstifts sich gegen ihn für das Domkapitel und damit für den Katholizismus entschieden hatten, begab sich der Kurfürst ins Herzogtum Westfalen, wo ihm mehr Verständnis entgegengebracht wurde. Zu den Verfechtern des alten Glaubens auf den im Januar und März 1583 gehaltenen Landtagen zählte hier jedoch die Stadt Arnsberg, nicht zuletzt infolge des Einflusses von Wedinghausen. Die Konventualen rissen das am 20. Februar 1583 angeschlagene Edikt über die Religionsfreiheit von der Kirchentür und traten damit offen gegen ihren Landesherrn in Opposition. Daß dieser dem Kloster, dem er im Herbst des Vorjahres noch einen neuen Abt hatte verschaffen wollen, dadurch nicht gewogener wurde, liegt auf der Hand⁶³.

Graf Adolf von Neuenahr, sein Heerführer in der Auseinandersetzung mit dem Domkapitel und dem von diesem im Mai 1583 neugewählten Erzbischof Ernst von Bayern, kannte daher keine Schonung, als er am 2. Juni 1583 mit seinen Soldaten in Wedinghausen einfiel und nach den Aufzeichnungen des Provisors Köster alles verheerte und verwüstete. Die Konventualen wurden vertrieben, die Kirche beraubt, die Orgel herabgestürzt und die Bilder zerschlagen. Bitten von Prior und Konvent um Schutz des Gottesdienstes fanden bei Truchseß kein Gehör. Dieser zog vielmehr selbst am 17. August mit einem Trupp Söldner nach Wedinghausen, die Kirche und Abtei plünderten, Fenster und Türen zerschlugen, Bau- und Viehhaus, Scheuern, Ställe und Zäune abrisen und verbrannten sowie alles, was nicht niet- und nagelfest war, entführten. Zwei Altarsteine ließen Truchseß' Leute in die Küche bringen, „darauf zu kochen“⁶⁴. Die übrigen wurden im Chor zusammengetragen und zu einer Art Treppe aufeinandergesetzt, deren oberste Stufe dem kalvinistischen Prediger Johannes Urbani als Kanzel diente. Truchseß' Vertrauter Sybel wurde zum Verwalter des Klostervermögens bestellt.

Neun Monate dauerte dieser Zustand und damit auch das Exil der Konventualen, die ringsum in den benachbarten Landkirch-

⁶³ Zu den Ereignissen des Jahres 1583 vgl. Gerhard v. Kleinsorgen, Tagebuch von Gebhard Truchses Kölnischem Erzbischof (= Kirchengeschichte von Westfalen, 3. Teil), 1780.

⁶⁴ So zitiert Msc. VII 5737 a S. 39.

spielen Zuflucht gefunden hatten, denn auch in Werl hatte der beim alten Glauben verharrende Pastor Bernhard Tütel das Feld räumen müssen⁶⁵. Im März 1584 konnte endlich der Provisor Johann Köster mit dem Prior Johann Kleinschmidt, dem Pastor und vier Ordensbrüdern von dem leeren Gemäuer Wedinghausens wieder Besitz ergreifen. „Locus ... ita vacuus et desolatus ... , quasi diu ibi non habitassent homines“⁶⁶ heißt es über den Neuanfang später in der Klosterchronik.

Nichts zeigt deutlicher die verzweifelte Lage des Klosters, als daß es auch jetzt noch drei Jahre ohne Abt blieb. Wie sehr seine Lebensfähigkeit in Frage gestellt schien, zeigen Erwägungen im Kreise des Kurfürsten, es der Gesellschaft Jesu zu übergeben. Mit der Weihe des Provisors zum Abt im Jahre 1587 war zwar die weitere Existenz eines Prämonstratenserkonvents in Wedinghausen gesichert, sie zeigt aber auch, daß die personellen Voraussetzungen für einen tatkräftigen Neubeginn, den man von dem alternden Köster nicht mehr erwarten konnte, noch nicht vorhanden waren. Es blieb gewissermaßen bei einem Interregnum mit all den ungünstigen Folgen für die Disziplin, zumal in einer so bewegten, nur äußerlich religiös befriedeten Zeit.

Auf Veranlassung des Generalabtes wird daher 1603 der Steinfeldener Prior Christoph Pilckmann⁶⁷, der sich schon als Reformator des Klosters Strahow in Prag bewährt hatte, mit drei Konventualen nach Wedinghausen entsandt. Die Zeit ihres Aufenthaltes war ganz offensichtlich zu kurz bemessen, um sich nachhaltig auszuwirken. So nimmt Pilckmann nach einem Besuch in Prémontré im Frühsommer 1604 erneut den Weg nach Wedinghausen und kann hier diesmal für zwei Jahre tätig sein. Als er im Herbst 1606 in Steinfeld zur Abtswürde berufen wird, hat sich die Reform nur äußerlich durchgesetzt.

Wie wir von dem kurfürstlichen Kaplan Konrad Luther hören⁶⁸,

⁶⁵ Für Werl siehe auch Preising (Anm. 58) S. 49 ff. (ebenda vor S. 5 auch ein Bild des Pfarrers Tütel, für diesen vgl. im übrigen Preising, *SacWerl*, S. 43).

⁶⁶ Msc. VII Nr. 5737 a S. 57; am 1., 11. und 13. Juli wurden Kirche und Altäre neu geweiht (ebenda S. 58).

⁶⁷ Für die jüngere Geschichte Steinfelds siehe Theodor Paas, *Die Prämonstratenserabtei Steinfeld vom Beginn des 15. Jh. bis zu ihrer Auflösung*, in: *AnnHistVNDrh*, Heft 99, 1916, S. 98–202; für Pilckmann das *Album der Professoren zu Steinfeld*, ebenda, Heft 8, 1860, S. 134 f.

⁶⁸ Von ihm haben sich 20 Briefe aus den Jahren 1607 ff. an den Abt von Steinfeld erhalten (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Steinfeld Akten 40, 7), die namentlich für die Verhältnisse in Wedinghausen wichtig sind.

der um diese Zeit in Arnsberg und Werl wirkte, erregte der von Pilckmann mit der Fortführung der Reform betraute Steinfelder Konventuale Adolf Matthiae durch seinen Lebenswandel selbst „maximum scandalum“ und mußte Ende 1609 deswegen abgelöst werden⁶⁹. Die eingesessenen Wedinghauser Kanoniker mit dem Kellner Arnold Pentenius an der Spitze, die das Steinfelder Joch je eher desto lieber abschütteln möchten, werden dadurch nur in ihrer „vita luxuriosa“ bestärkt. Von der Wahl eines dieser „veterani“ zum Koadjutor oder Nachfolger des Abtes Köster, der nach fünfjährigem Siechtum 1610 als Achtziger stirbt, rät Luther dem Abt Pilckmann und seinem Herrn, dem Wedinghausen sehr verbundenen Kurfürsten Ernst, deswegen dringend ab⁷⁰, „dan wan der Abt die Wurffel tregt, mugen die Muniche wohl spilen“⁷¹. Sie seien eines solchen Amtes auch unwürdig, weil sie bis auf einen allesamt Konkubinarier seien. So werden erneut zwei Steinfelder Professoren als Prior und als Kellner⁷² nach Wedinghausen entsandt, um namens des Kurfürsten und des Abtes von Steinfeld als dessen Vorsteher zu fungieren. Durchgreifende Maßnahmen führten allmählich eine Wende zum Besseren herbei. Sie erlaubte dem Abt von Knechtsteden 1613 die Zulassung einer Neuwahl, ohne dabei die Früchte der vor einem Jahrzehnt eingeleiteten Reform aufs Spiel setzen zu müssen.

III

Wiederaufstieg und Blütezeit

Mit der einhelligen Wahl des jungen Knechtstedener Priors Gottfried Reichmann, der in Begleitung seines Abtes zum Wahltag nach Arnsberg gekommen war, zeigte der Wedinghauser Konvent in der Tat, daß die Reformgesinnung auch in seinen Reihen Wurzel geschlagen hatte. Reichmann⁷³, aus Gangelt im Jülichschen stam-

⁶⁹ Konrad Luther, ebenda, Bl. 51; für Adolf Matthiae vgl. auch das Album der Professoren zu Steinfeld (Anm. 67), S. 137.

⁷⁰ Konrad Luther, ebenda, Bl. 69.

⁷¹ Zu diesem wohl sehr verbreiteten Sprichwort vgl. auch Hermann Heimpel, in: ZRG Bd. 84, 1967, KanAbt., S. 76 und Anm. 95.

⁷² Hubertus Geich (Prior) und Theodatus Mans (Kellner); für sie vgl. wieder das Album der Professoren zu Steinfeld (Anm. 67), S. 135 f. und 138 f.

⁷³ Seibertz, Beiträge 2, S. 76 f.; Léon Goovaerts, Dictionnaire bio-bibliographique des écrivains, artistes et savants de l'ordre de Prémontré, Bd. 2, 1902, S. 82; ein von ihm verfaßtes, den Rumbercker Nonnen gewidmetes „Trost- und Lehrbuch für die Scrupulösen und Kleinmütigen“ erlebte zwei Auflagen.

mend, vereinte Schwung und Energie mit großen geistigen Gaben. Zum Grade eines Lizentiaten, der ihn schon bei seiner Berufung zum Abt zierte, holte er sich 1621 an der Kölner Universität noch den theologischen Doktorhut. Vom Erzbischof zum „Commissarius in spiritualibus“ für den westfälischen Teil der Kölner Diözese berufen, erwarb er sich um die Hebung des Klerus große Verdienste. Schon 1614 bestellten seine Ordensoberen ihn zum Generalvikar der Zirkarie Westfalen und erteilten ihm zahlreiche Visitationsaufträge⁷⁴.

Sowohl um die Interessen des Ordens wie des eigenen Klosters ging es bei der Rückgewinnung Oelinghausens. Dies seit 1228 der Paternität Wedinghausens unterstellte reiche Prämonstratenserinnenkloster war seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert dem Orden faktisch entglitten⁷⁵. Seit den Truchsessischen Wirren war es ohne Propst, so daß die 1585 zur Priorin erwählte energische Odilia von Fürstenberg, seit 1589 zugleich Äbtissin von Neuenheerse, freie Bahn hatte, als Domina das Ruder dort fest in die Hand zu nehmen⁷⁶. Unterstützt von ihren Brüdern, dem Landdrosten Kaspar von Fürstenberg und dem Paderborner Bischof Dietrich von Fürstenberg, strebte sie zielbewußt die Lösung Oelinghausens aus dem Verbande des Prämonstratenserordens und seine Umwandlung in ein weltliches Stift an⁷⁷. Mit Hilfe ihrer adligen Klientel erreichte sie 1617 die Aufhebung des Klosters durch den Papst und im folgenden Jahr die Bestätigung des an seine Stelle getretenen St. Petri-Stifts durch Erzbischof Ferdinand von Köln⁷⁸.

Die Erhaltung Oelinghausens für den Orden schien damit ausichtslos geworden zu sein. Trotzdem wies der Wedinghauser Konvent das Ansinnen der Familie von Fürstenberg, sich die Anerkennung des Stifts mit Geld abkaufen zu lassen, entschieden zu-

⁷⁴ Für seine Stellung im Rahmen der Reformbestrebungen des Prämonstratenserordens vgl. auch Friedr. Wilh. Saal, Die Auswirkungen des Trienter Konzils für die Prämonstratenser, besonders in der rheinisch-westfälischen Provinz, in: *Analecta Praemonstratensia*, XL, 1964, S. 41—59.

⁷⁵ Neben dem Aufsatz von Dünnebacke (Anm. 22) ist für die Zustände um die Mitte des 16. Jh. heranzuziehen die von Johannes Linneborn publizierte Visitation von 1548: *WestfZs*, Bd. 65, 1907. II S. 149—168.

⁷⁶ 1549—1621; ein Lebensabriß in Hüfers handschriftlicher Geschichte des Geschlechts v. Fürstenberg S. 536—548 im Frh. v. Fürstenbergischen Archiv Herdringen; ebenda auch ein Porträt (*Westfäl. Adelsblatt*, Bd. 9, 1937, S. 9). Vgl. ferner Anton Gemmeke, Geschichte des adeligen Damenstifts zu Neuenheerse, 1931, S. 250—298.

⁷⁷ Vgl. dazu Oelinghausen Akten Nr. 2 u. 3.

⁷⁸ Ebenda Urk. Nr. 803 a, 804 u. 806 a.

rück: „Non sumus arundo, sed constantes Westphali, nec dicemus in aeternum malum bonum!“⁷⁹ In der Hoffnung, daß die Rechte des Ordens durch Knechtsteden wirkungsvoller wahrgenommen werden könnten, überließ Reichmann diesem 1627 den Kampf um die Rekuperation Oelinghausens⁸⁰. Es kam dann zu einem dreizehnjährigen, durch mehrere Instanzen geführten Prozeß, in dem schließlich die Prämonstratenser obsiegten. Trotzdem mußte sich Reichmann mit einer Handvoll Ordensbrüder im Oktober 1641 mit Gewalt Eingang in Oelinghausen verschaffen, das von den Stiftsdamen völlig ausgeräumt war. Unter geistlicher Leitung von Wedinghauser Konventualen nahmen Nonnen aus Rumbek das Ordensleben wieder auf. „Cave tibi Wedinghusa, Rumbeca, Olinghusa ... a nobilibus“⁸¹ schrieb der Chronist nach den Erfahrungen, die man mit den adligen Damen in Oelinghausen gemacht hatte — eine Mahnung, der Wedinghausen und die beiden Prämonstratenserinnenklöster bis auf ganz vereinzelte Fälle fortan streng nachlebten⁸².

Hatte der jahrelange Kampf um Oelinghausen Abt und Konvent schon genug Mühe und Kosten beschert, so fiel darüberhinaus fast die ganze Amtszeit Reichmanns mit dem Dreißigjährigen Krieg zusammen. Wenn 1622 einmal von den täglich zu tragenden, fast unerträglichen Lasten des Klosters und einem allenthalben „beängstigten“ Konvent die Rede ist⁸³, dann mag das stellvertretend für diese Epoche überhaupt gelten. 1634 zwangen die Kriegsereignisse den Abt, in Köln Zuflucht zu suchen. Das Kloster mußte indessen den hessischen Generalleutnant Beckermann beherbergen, der von hier aus zum Sturm auf Arnsberg antreten wollte⁸⁴. Dazu kam eine neue Pestwelle, von der Arnsberg 1631/32 heimgesucht wurde. Obgleich der Konvent bis auf den Pastor und einen Laienbruder das Kloster verlassen hatte, fielen der Seuche vier seiner Angehörigen

⁷⁹ So ebenda Akten Nr. 7 Bl. 31.

⁸⁰ Vgl. dazu Friedr. Wilh. Saal, Die Abtei Knechtsteden im 17. Jh., ein rheinisches Prämonstratenser-Stift im Zeitalter der Gegenreformation und des Absolutismus (Bibliotheca Analectorum Praemonstratensium Fasc. 4, 1962), insbes. Oelinghausen betr. S. 55 ff.

⁸¹ Cod. 246 Bl. 248.

⁸² Auch die Reihe der Werler Sälzersöhne unter den Wedinghauser Kanonikern bricht jetzt ab: Friedr. v. Klocke (Anm. 43), S. 363. Der Personenkreis entsprach damit etwa dem der bayerischen Prämonstratenserkonvente dieser Zeit: Edgar Krausen, Die Zusammensetzung der bayerischen Prämonstratenserkonvente 1690—1803, in: Histor. Jahrbuch, Bd. 86, 1966, S. 157—166.

⁸³ Wedinghausen Urk. Nr. 438 a.

⁸⁴ Vgl. dazu Karl Féaux de Lacroix, Geschichte Arnsbergs, 1895, S. 344 ff.

zum Opfer. Ungeachtet solcher Hemmnisse und Gefährdungen brachten die drei Jahrzehnte des Reichmannschen Regiments dem Kloster keine Rückschläge. Wie die große Zahl der während dieser Zeit aufgenommenen Novizen zeigt — in Reichmanns Todesjahr 1643 waren allein sechs vorhanden — bewies das erneuerte Ordensleben auch wieder Werbekraft.

Zu seiner weiteren Entfaltung sollte das Wedinghauser Gymnasium beitragen, um dessen Gründung der Abt sich in seinen letzten Jahren besonders bemühte, dessen feierliche Eröffnung am Allerheiligentage 1643 er indes nicht mehr erlebte⁸⁵. Die Einrichtung einer höheren Lehranstalt entsprach an und für sich nicht prämonstratensischen Gewohnheiten, bot sich aber durch die Lage des Klosters am Regierungssitz des Herzogtums Westfalen an. Im Februar 1644 war der Unterricht schon in drei Klassen aufgenommen, bald folgten Poetica und Rhetorica. Bei Schulschluß 1649 zählte das Norbertino-Laurentianum, wie das Gymnasium nach seinen beiden Patronen genannt wurde, über 70 Schüler.

Einen Schatten über diese Jahre warf der Streit mit Knechtsteden über die Paternität in Oelinghausen⁸⁶. Es ging dabei um die 1627 von Abt Reichmann Knechtsteden überlassenen Rechte, die diesem 1651 bestätigt worden waren. Das führte zu langjährigen Auseinandersetzungen, die bis vor die Rota Romana gebracht wurden, deren Entscheidung schließlich zugunsten Wedinghausens ausfiel.

Eine Geschichte des Wedinghauser Konvents dieser Zeit wäre unvollständig, wenn in ihr neben den Äbten — auf Reichmann folgten für zwei Dezennien der Werler Pastor Theodor Kellner, der Oelinghauser Propst Lambert Topp und der Rumbecker Propst Heinrich Coccius⁸⁷ — nicht auch einiger Konventualen gedacht würde, deren Wirksamkeit weit über die Klostermauern hinausging.

⁸⁵ Zur Geschichte des Gymnasiums vgl. Philipp Baaden, Geschichtl. Nachrichten über das Laurentianum zu W. bei Arnsberg, Gymnasialprogramm 1835; Franz Xaver Hoegg, Zur Geschichte des Klosters und Gymnasiums zu Arnsberg, in: Zur zweiten Säcularfeier des Kgl. Laurentianums zu Arnsberg am 26. 10. 1843, S. 1—52; ferner Karl Féaux de Lacroix, Die Gründung des Arnsberger Gymnasiums, in: Festschrift zur Erinnerung an die 250jähr. Jubelfeier des Gymnasiums Laurentianum, 1893, S. 31—39.

⁸⁶ Vgl. dazu die Akten Oelinghausen Nr. 4 und 5 sowie die zitierten Arbeiten von Dünnebacke (Anm. 22) und Saal (Anm. 80).

⁸⁷ Für Kellner (1643—1649) vgl. auch Preising, SacWerl, S. 48; mit Topp (1650—1653) beginnt die ununterbrochene Reihe der in Wedinghausen erhaltenen Abtsbilder; Coccius (1653—1663) war ein Landsmann Reichmanns aus dem Jülichschen.

Der Bemerkenswerteste unter ihnen ist zweifellos Richard Rham⁸⁸. Der gebürtige Werler hatte 1622 in Wedinghausen Profeß abgelegt, war dann aber von seinen Oberen schon bald für außerordentliche Missionen verwendet worden. So wirkte er nach Erlaß des Restitutionsedikts etwa drei Jahre für die Wiederherstellung des Katholizismus in Stade, wo ihm der Ordensgeneral 1635 die Propstei St. Georg verlieh. Nachdem er dort das Feld hatte räumen müssen, trat er 1639 in den Dienst Wilhelms von Bayern zu Höllinghofen, dem er auch in weltlichen Angelegenheiten so gut zur Hand ging, daß dieser ihn 1646 seinem kurfürstlichen Vetter in Bonn als Rat empfahl. Ein Jahr fünf später treffen wir ihn gar in kaiserlichen Diensten auf Gesandtschaftsreisen für Ferdinand III. Diesem hatte er sich durch seine alchimistischen Künste empfohlen, bei deren Ausübung der Kaiser „ihm auch wohl den Blasbalg selbst gezogen“ haben soll und für die er ihn überaus reich belohnte⁸⁹. Auch der Gunst des Großen Kurfürsten konnte Rham sich erfreuen, seitdem er diesem „ein Muttermal im Gesicht vertrieben“ hatte⁹⁰, wofür er 1646 das Pastorat zu Rhynern in der Grafschaft Mark erhielt. Als Pfarrer an der vom Stift Varlar abhängigen Lambertipfarre in Coesfeld beschloß Rham 1663 sein bewegtes Leben und hinterließ Wedinghausen neben vielen Pretiosen ein Barvermögen von 18 000 Talern.

Weit unauffälliger war der Lebensweg von Friedrich Höing⁹¹ aus Arnsberg, der 1641 in Wedinghausen eingetreten war. Der Paderborner Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg, dem er während der Universitätszeit als Mentor zur Seite gestanden hatte, berief ihn 1661 als Hofkaplan und Bibliothekar an seine Residenz nach Neuhaus. Dort arbeitete er besonders für die Monumenta Paderbornensia und war zuletzt auch Professor an der Theodoriana. Der 1669 zu seinem Nachfolger berufene Jesuit Nikolaus Schaten konnte für seine Geschichtswerke weitgehend auf Vorarbeiten Höings fußen. Mit dem diesem von dem Wedinghauser Chronisten erteilten Prädikat „ab eruditione et magna capacitate celeberrimus“

⁸⁸ Seibertz, Beiträge 2, S. 75 f., Preising, SacWerl, S. 50, Wedinghausen Akten Nr. 663.

⁸⁹ Das Zitat bei J. D. v. Mellin, Genealogica, Bd. I, S. 267 ff., im Erbsälzerarchiv Werl (mitgeteilt im Nachlaß Friedr. v. Klocke). Nach Auskunft des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien vom 26. 3. 1968 konnte dort über seine Tätigkeit in kaiserlichen Diensten nichts ermittelt werden.

⁹⁰ So J. D. v. Mellin, ebenda.

⁹¹ Seibertz, Beiträge 2, S. 301 f.; vgl. auch Helmut Lahrkamp, in: WestfZs, Bd. 101/102, 1953, S. 306, 332, 346.

rimus“⁹² wurde auch sein Mitkonventuale Johann Ungsbeck be-
dacht, der deswegen hier kurz Erwähnung finden soll, weil er als
Pfarrer zu Werl Kleinsorgens Tagebuch über die Truchsessischen
Wirren entdeckte und es damit für die Nachwelt sicherte⁹³.

Die sechs Jahrzehnte von 1663 bis 1724 dürfen wohl als die
glücklichste Epoche in der jüngeren Geschichte des Klosters ange-
sprochen werden. Sie standen unter der Ägide des einer Werler
Juristenfamilie entstammenden Abtes Michael Reinhartz⁹⁴, der als
knapp Dreißigjähriger 1640 noch von Abt Reichmann zum Prior
bestellt worden war, des 1688 zur Leitung des Klosters berufenen
Arnsberger Bürgermeistersohnes Norbert Bicker (gestorben 1715)
und des Abtes Karl Berg, dessen Vater kurfürstlicher Rat in Arns-
berg gewesen war.

Äußeres Zeichen für das Aufblühen des Klosters waren die Neu-
bauten dieser Zeit. Nachdem schon 1655/56 das verfallene Dormi-
torium wieder aufgerichtet worden war, ermöglichten nun die
Wedinghausen aus dem Nachlaß des Kanonikers Rham zugeflossenen
Mittel den Bau einer repräsentativen Abtswohnung, die 1666 be-
zogen werden konnte. Abt Bicker verband 1691 dieses sog. Praelatur-
gebäude durch einen nördlichen Flügelbau mit der Kirche und den
übrigen Klosterbauten; seine Stelle nimmt heute das 1826 hierher
überführte Hirschberger Tor ein. An der Südseite des Kloster-
quadrums entstand 1694 die Bibliothek. 1717 konnte der mit Unter-
stützung der Stände aufgeführte Neubau des Gymnasiums vollendet
werden, der durch den Ausbau zu einer siebenklassigen Anstalt zu
einem dringenden Bedürfnis geworden war. Denn inzwischen hatte
eine kurfürstliche Verordnung die zunächst der Stadtschule über-
lassene Infima mit dem Gymnasium verbunden und war dieses
endlich 1712 um Logica und Physica aufgestockt worden, so daß
Platz für mehr als hundert Schüler geschaffen werden mußte.

Auch das Innere der Klosterkirche legt von dieser Glanzzeit
Wedinghausens Zeugnis ab. Schon zu Abt Reichmanns Zeiten hatte
Friedrich von Fürstenberg über dem Grabe seines Vaters Kaspar
von Fürstenberg durch Heinrich Gröninger einen großartigen Grab-

⁹² Msc. VII Nr. 5708 S. 32.

⁹³ Seibertz, Beiträge 2, S. 189 f.; Preising, SacWerl, S. 59 f.; er fungierte drei
Jahre als Administrator von Knechtsteden (dazu: Theodor Paas, in: ZRG
Bd. 52, 1932, Kan. Abt. S. 96 f).

⁹⁴ 1663–1688; Preising, SacWerl, S. 54 f., mit Abb.; er war ein Sohn des
Werler Notars Franz R., der 1594 die Bastardtochter des Mainzer und
Paderborner Domherrn Friedrich v. Fürstenberg heiratete (Tagebücher
Kaspars v. Fürstenberg im Frh. v. Fürstenbergischen Archiv Herdringen).

altar aus schwarzem Marmor und Alabaster errichten lassen — den heutigen Hochaltar⁹⁵. Für Friedrich von Fürstenberg selbst, der 1646 starb, schuf Johann Mauritz Gröninger im Auftrage Bischof Ferdinands von Fürstenberg ein prachtvolles Epitaph⁹⁶. In diese Zeit gehört auch der barocke Hochaltar, eine Stiftung des Landdrosten Dietrich von Landsberg⁹⁷. Als er 1864 einem neugotischen weichen mußte, entäußerte sich die Kirchengemeinde auch der seit 1717 im Kreuzgang aufgestellten, von dem Wedinghauser Präbendar Petrus von Kolshusen Mitte des 16. Jahrhunderts geschaffenen Apostelplastiken des älteren Hochaltars⁹⁸. Insgesamt wies die eigentliche Klosterkirche um diese Zeit fünf Altäre auf, die Pfarrkirche drei⁹⁹.

Der reichgeschmückten Kirche sollte nach dem Willen Abt Reinhartz' auch ein besonders feierlicher Gottesdienst entsprechen. So wurde Wedinghausen damals durch seine glanzvollen Paramente und seine Kirchenmusik im ganzen Herzogtum Westfalen berühmt. Nach einer Bestimmung des Abtes sollte niemand in das Kloster aufgenommen werden, der nicht wenigstens ein Instrument spielte. Dank dieser Bedingung zeichnete sich Wedinghausen das ganze 18. Jahrhundert durch seine Musik aus. Ja, während des Siebenjährigen Krieges soll sogar die musikalische Fertigkeit des Kanonikers Schlinkert den Herzog von Braunschweig so beeindruckt haben, daß er sich deswegen zur Minderung der Arnberger aufgelegten Kontribution verstanden haben soll¹⁰⁰. Hatte man noch Anfang des 17. Jahrhunderts mangels eines geeigneten Ordensgeistlichen auf einen weltlichen Organisten zurückgreifen müssen, so zählte der Konvent um 1700 mehr als fünf Orgelspieler.

Äußere Gefährdungen blieben allerdings auch während dieses Zeitraums nicht ganz aus. So mußten unter Abt Bicker Kirchenschatz

⁹⁵ Otto Ritgen, Der Memorienaltar des Landdrosten Kaspar v. Fürstenberg in Arnberg, in: Westfalen, Bd. 21, 1936, S. 39—41 (Abb. und Ausführungen über seine Neuerrichtung als Hochaltar ebenda Bd. 20, 1935, S. 300 f.); A. Harder, Die Fürstenberg-Denkmäler in der Arnberger Propsteikirche, in: Die Propsteikirche in Arnberg, 1951, S. 12—16.

⁹⁶ S. dazu Theodor Rensing, Monumenta Memoriae, in: Westfalen, Bd. 36, 1958, S. 68 (Abb.) und S. 70; auch A. Harder (Anm. 95).

⁹⁷ Ferdinand Menne, Innenausstattung der ehem. Abteikirche W., in: Die Propsteikirche in Arnberg, 1951, S. 8—11.

⁹⁸ Vgl. dazu Franz Keßler, Petrus von Kolshusen, ein sauerländischer Schnitzer des 16. Jh., in: Westfalen, Bd. 19, 1934, S. 354—361.

⁹⁹ Nähere Angaben: Msc. VII Nr. 5708 S. 37 ff., und Msc. VII Nr. 5737 a S. 59—61.

¹⁰⁰ So nach Franz Xaver Hoegg (Anm. 85), S. 7 Anm.

und Archiv wiederholt geflüchtet werden. Derartige kriegerische Bedrohungen hielten sich aber ebenso in Grenzen wie die aus dieser Zeit zu berichtenden Auseinandersetzungen um Gerechtsame des Klosters auf geistlichem Gebiet. Ansprüche des Soester Propstes auf das Visitationsrecht in Werl wie die mehrfach vom Werler Magistrat erstrebte Einflußnahme auf die Besetzung der Pfarrstelle wurden zurückgewiesen. Ebenso gelang es, Eingriffe der Kapuziner in die Werler Pfarrechte abzuwehren und Streitigkeiten mit der Arnsberger Jesuitenmission um die Benutzung der dortigen Stadtkapelle friedlich beizulegen¹⁰¹.

Aufs Ganze gesehen war es demnach eine ruhige und ungetrübte Zeit, die auch Möglichkeit und Muße zur Rückschau auf die Vergangenheit bot. So sind vom Ende des 17. und vom Anfang des 18. Jahrhunderts mehrere chronikalische Aufzeichnungen zur Geschichte des Klosters überliefert. Die ausführlichste von ihnen befindet sich heute in der Sammlung des Altertumsvereins in Paderborn¹⁰²; eine kürzere Chronik von der Hand des Abtes Berg ist über den Arnsberger Geschichtsschreiber Pieler in das Propsteipfarrarchiv gelangt¹⁰³. Die für die Ordensannalen des Abtes Hugo aufgezeichneten „*annotationes historicae*“ von 1720 sind neben älteren, noch in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückreichenden geschichtlichen Nachrichten mit dem Wedinghauser Archiv ins Staatsarchiv Münster gekommen¹⁰⁴. Zu dessen Beständen rechnen auch zwei diesen Jahrzehnten angehörige umfängliche Kopiare sowie ausführliche Lagerbücher über die Kolonate des Klosters und seinen Grundbesitz in Arnsberg und Werl¹⁰⁵.

In ruhigem Gleichmaß, ohne größere Erschütterungen verlief die Geschichte des Klosters vom zweiten bis zum beginnenden letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Eine Auswirkung des Ansehens, das Wedinghausen sich in den vorhergehenden Jahrzehnten erworben hatte, war die Hebung der Abtswürde zu der eines infulierten Abtes mit dem Recht zum Tragen der Mitra. Erster Inhaber dieser Auszeichnung, die zwei Generationen zuvor auf Betreiben Bischof Ferdinands von Paderborn schon Michael Reinhartz hatte zukommen sollen, von diesem aber aus Bescheidenheit abge-

¹⁰¹ Für letztere vgl. Inventar des Archivs des Bischöflichen Generalvikariats zu Paderborn, 1920, S. 170, Arnsberg Nr. 3.

¹⁰² Cod. 246.

¹⁰³ Handschrift B Nr. 1.

¹⁰⁴ Msc. VII Nr. 5708 und Msc. VII Nr. 5737 a.

¹⁰⁵ Msc. I Nr. 209 und I Nr. 210 (Kopiare); Msc. VII Nr. 5716 und Akten Wedinghausen Nr. 633 a (Lagerbücher).

lehnt worden war, wurde der nach nicht einmal dreijähriger Wirksamkeit verstorbene Hermann Ascheberg¹⁰⁶.

Von seinen beiden nächsten Nachfolgern stammte Nikolaus Hengesbach wohl aus Eversberg, während Adrian Höynck, der dem Kloster von 1736 bis 1749 vorstand, ein Sohn des Bilsteiner Rentmeisters und Amtsverwalters Johann Everhard Höynck war¹⁰⁷. Über zwei Jahrzehnte regierte dann Ludwig Leine in Wedinghausen, der bereits als Schüler des Laurentianum mit dem Kloster in Berührung gekommen war¹⁰⁸. In seine Amtszeit fiel der Siebenjährige Krieg, von dessen Auswirkungen auf Wedinghausen wenig zu spüren ist. Die gesunde wirtschaftliche Basis des Klosters ist durch die Belastungen des Krieges allem Anschein nach nicht für längere Zeit erschüttert worden. Die Reihe der Äbte dieses Zeitraumes beschließt Norbert Engelhard aus Olpe. Seit 1754 an die adlige Prämonstratenserpropstei Scheda abgeordnet, der es an genügend Kanonikern für den Chordienst mangelte, versah er später die von Scheda abhängige Pfarrei Bausenhagen, woher ihn seine Ordensbrüder im Jahre 1770 zum Abt beriefen.

Neben die herkömmlichen Bezeichnungen Kloster und Gotteshaus tritt im 17. und 18. Jahrhundert der Name Abtei Wedinghausen, während dem Titel Abt vielfach der des Prälaten vorgezogen wird. Von den sechs „majores de domo“ — der Rangfolge nach: Prior, Subprior, Circator, Provisor, Cellarius und Senior —, die dem Abt den Ordensstatuten nach zur Seite stehen, sind in Wedinghausen in jüngerer Zeit die Ämter des Subpriors und des für die Disziplin verantwortlichen Circators gewöhnlich in einer Hand vereint; von ihrem Inhaber ist des öfteren auch die Pastorat in Arnsberg versehen worden. Der Provisor heißt hier gewöhnlich Kellner und dem Cellarius der Statuten ist der Wedinghauser Culinarius gleichzusetzen. Ihre Priesterweihe empfangen die Professen in der Regel in Köln, doch lassen sich seit dem 17. Jahrhundert zahlreiche Wedinghauser Prämonstratenser auch in den Weiheprotokollen von Münster und Paderborn, einzelne sogar in denen von Osnabrück und Hildesheim nachweisen.

Gegenüber der älteren Zeit hatten sich zunächst einmal die auswärtigen geistlichen Verpflichtungen des Klosters vermehrt, und zwar dadurch, daß in Oelinghausen jetzt nur noch Wedinghauser

¹⁰⁶ 1724—1726; Preising, SacWerl, S. 80 f.

¹⁰⁷ Für Hengesbach (1726—1736) vgl. Preising, SacWerl, S. 84 f.; Bild und Lebenslauf von Höynck in: Sauerländisches Familienarchiv, 1904/31, Sp. 85 f.

¹⁰⁸ 1749—1770; Seibert, Beiträge, 1, S. 387—390.

Kanoniker wirkten und in Hüsten ständig auch die Kaplanei besetzt werden mußte. Wenn Abt Reinhartz aber die ihm 1675 angetragene Übernahme der Pfarrei Bremen wegen Überlastung des Konvents abgelehnt hatte, so vor allem wegen der starken Inanspruchnahme durch das Gymnasium. Waren es zunächst vier, so mußten seit 1712 bis zu sieben Konventualen dauernd für den Unterricht abgestellt werden, wodurch sie für den täglichen Chordienst ausfielen. Es traf dies gewöhnlich die jüngeren Professoren, die jeweils einen Jahrgang durch alle Klassen bis zum Abschluß zu führen hatten. Der Lehrer der Rhetorica hatte jährlich ein Schauspiel zu verfassen, das von den Schülern öffentlich aufgeführt wurde. Die uns seit 1680 überkommenen rund 60 Skizzen solcher Stücke sind nicht zuletzt durch die Nennung der Mitwirkenden von besonderem Wert¹⁰⁹. Wenn die Kanoniker nach Beendigung des siebenjährigen Turnus als Lehrer emeritiert waren, stand ihnen der Weg zu den klösterlichen Ämtern offen. Von diesen war mit dem des Priors die Funktion des „praefectus scholarum“ verbunden.

Mitte des 18. Jahrhunderts zählte der Konvent insgesamt 42 Ordensleute¹¹⁰. Zu den dreißig „Interni“ rechneten ein Novize und ein Laienbruder; von den zwölf „Externi“ wirkten je drei in Oelinghausen, Rumbeck und Werl, zwei in Hüsten und einer in Bausenhagen. Der Herkunft nach stammten die Ordensangehörigen des Jahres 1755 zu vier Fünfteln aus dem Herzogtum Westfalen. Von ihnen nannten allein sechs Arnsberg ihre Vaterstadt, je drei kamen aus Olpe, Rüthen und Werl. Von den sechs Vertretern des übrigen Westfalen war die Hälfte in Münster zu Hause. Das weitere Deutschland hatte damals zwei Konventualen nach Wedinghausen entsandt. Außer den Geistlichen beherbergte der Klosterbereich eine zahlreiche weltliche Dienerschaft. Zu ihr gehören nach der 1759 ausgeschriebenen Kontribution¹¹¹: der Bediente oder Lakai des Prälaten, der Schulte oder Baumeister, je vier Knechte und Arbeiter, Koch, Schlüter, Pförtner, Schafmeister, Fischer und Schweinehirt, drei Hütejungen und ein Küchenjunge, die Meierin

¹⁰⁹ Fritz Zschaack, Die Schüler des Norbertino-Laurentianum in Arnsberg in Westfalen aus den Mitspieler-Verzeichnissen seiner Schauspielskizzen 1680—1772, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, 4, 1924/26, Sp. 225—229, 267—277, 431—444, 470—476, und 5, 1926/28, Sp. 13—19, 268—275, 309—315; vgl. dazu auch den Beitrag von Franz Josef Scherer in der Gymnasialfestschrift von 1893 (Anm. 85), S. 1—20.

¹¹⁰ Propsteipfarrarchiv Arnsberg B Nr. 1.

¹¹¹ Ferdinand Menne, Arnsbergs Bürgerschaft aus drei Jahrhunderten, 1938, S. 36.

und zehn Mägde. Dazu kamen bei der Rezeptur in Werl, der ein Konventuale als „granarius“ vorstand, ein Baumeister, zwei Ackerknechte, ein reisiger Junge, eine „oeconoma“ und drei Mägde.

IV

Unruhiger Ausklang

Die beiden letzten Jahrzehnte, die der sechshundertjährigen Prämonstratenserabtei beschieden waren, sind mit dem Namen des Abtes Franz Josef Fischer (1740—1806) verbunden¹¹². Der Bauernsohn aus Kalle war als Schüler des Laurentianum seinen Lehrern durch seine musikalische Begabung aufgefallen. Der Wedinghauser Tradition gemäß prädestinierte sie ihn zum Eintritt in den Konvent, den er 1759 vollzog. Nachdem er in Köln die Priesterweihe empfangen hatte, führte er im weiteren Verlauf der sechziger Jahre als Professor seine Klasse durch die Gymnasialzeit, um dann ganz für geistliche Aufgaben zur Verfügung zu stehen. Seit 1776 hatte er als Prior das zweithöchste Amt des Klosters inne.

Schon bald nach seiner Abtswahl im Juli 1781 pochte die neue aufklärerische Zeit energisch an die Klosterpforte. Ihr namhaftester Vertreter im Lande war der westfälische Landdrost Franz Wilhelm von Spiegel¹¹³, dessen Reformeifer sich besonders auf dem Gebiet des Bildungswesens hervortat. Er richtete 1781 eine Schulkommision für das Herzogtum Westfalen ein, der das gesamte Unterrichtswesen unterstellt wurde¹¹⁴. Davon wurde auch das Laurentianum betroffen. Eine von Spiegel verfaßte, von Kurfürst Max Friedrich sanktionierte Schulordnung verwandelte es in eine Art Staats-

¹¹² Hubert Brieden, Franz Joseph Fischer, der letzte Abt von W., in: Festschrift zur Erinnerung an die 250jähr. Jubelfeier des Gymnasiums Laurentianum, 1893, S. 46—52; eine Charakterisierung auch bei Ferdinand Brisen, Genealogische und sonstige Nachrichten über die Familie Brisen in Soest und Arnsberg, 1853, S. 66 f.; für seine Musikalität zeugen auch Äußerungen des Geh. Rats v. Peltzer (s. u. Anm. 124). Sein Bild aus dem Jahre 1781 im Sauerländer Heimatmuseum in Arnsberg.

¹¹³ Max Braubach, Die Lebenschronik des Freiherrn Franz Wilhelm v. Spiegel zum Diesenbergh, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Rheinland und Westfalen, Münster 1952; vgl. auch Elisabeth Schumacher, Das kölnische Westfalen im Zeitalter der Aufklärung unter besonderer Berücksichtigung der Reformen des letzten Kurfürsten von Köln, Max Franz von Österreich (Landeskundl. Schriftenreihe für das kurköln. Sauerland 2), 1967.

¹¹⁴ Vgl. dazu neben der Anm. 84 und 113 genannten Literatur die Akten Herzogtum Westfalen Landesarchiv X Nr. 1 a—z, Nr. 3 Bd. 1, Nr. 3 c u. 3 d.

anstalt, der gegenüber das Kloster keine Rechte mehr, sondern nur noch Pflichten besaß. Zu diesen gehörte neben der Einrichtung einer pädagogischen Bibliothek vor allem die Stellung von Räumen und Lehrkräften. Diese waren von ihren klösterlichen Verpflichtungen gänzlich freizustellen und neben ihrem Unterhalt besonders zu dotieren. Zur Ausbildung in den neu eingeführten Unterrichtsfächern — deutsche Sprache, Sitten-, Natur- und Seelenlehre, Geschichte mit Geographie und Mathematik — mußten auf Kosten der Abtei zunächst zwei Konventualen nach Münster entsandt werden; nach Eröffnung der Universität Bonn waren zwei andere dorthin abzuordnen.

Über das Gymnasium hinaus bot auch die Aufsicht über das niedere Schulwesen in Arnsberg, die der Abt als Inhaber der Archidiakonalgewalt beanspruchte, Anlaß zu Reibereien mit dem Landdrosten, der jeden Einfluß der von ihm als unzeitgemäß betrachteten Klöster auf die Volksbildung ausschalten wollte. Trotz dieser Gegensätze blieb Abt Fischer bemüht, die Ordenspflichten mit den Anforderungen einer neuen Zeit in Einklang zu bringen. Er konnte sich dabei nicht in vollem Maße auf seine Ordensbrüder stützen, von denen ein Teil ihm wohl seit seinem Amtsantritt — er hatte erst nach mehreren Wahlgängen die erforderliche Stimmenzahl erhalten — nicht günstig gesonnen war. Ein gewisses herrisches Auftreten seinerseits und die den Professoren unter den Konventualen zugestandenen Freiheiten, namentlich ihr Beschwerderecht bei der Schulkommission andererseits, waren nicht dazu angetan, die Gegensätze zu mildern, so daß die Unruhe im Konvent auch der Öffentlichkeit nicht verborgen blieb. Sie bot dem Kurfürsten Max Franz erwünschten Anlaß, das von ihm beanspruchte, von den Prämonstratensern bestrittene Aufsichtsrecht¹¹⁵ über das Kloster geltend zu machen und im Herbst 1788 eine Visitation in Wedinghausen anzuordnen¹¹⁶.

Als Kommissar fungierte — wie in der Folge auch in Oelinghausen — der Geistliche Rat Neesen, ein Gesinnungsfreund des inzwischen nach Bonn berufenen Franz Wilhelm von Spiegel. Nach

¹¹⁵ Theodor Paas, Der Kampf der Prämonstratenser um ihre Exemption in der Kölner Erzdiözese, in: ZRG Bd. 48, KanAbt. S. 359—537; Ders., Neue Beiträge zum Kampf der Prämonstratenser um ihre Exemption in der Kölner Erzdiözese, ebenda, Bd. 51, 1931, KanAbt. S. 545—581, Bd. 52, 1932, KanAbt. S. 21—140.

¹¹⁶ Die Visitationsakten: Herzogtum Westfalen Landesarchiv IX Nr. 115 Bd. 1—3; vgl. dazu auch Nachlaß Franz Wilh. v. Spiegel (Dep.) Nr. 367 und Elisabeth Schumacher (Anm. 113), S. 254 ff.

seinen zweifellos nicht unparteiischen Ermittlungen befanden sich Studienwesen und Haushalt in Unordnung; dem Abt, in dem Neesen wie Spiegel „das Urbild eines Mönchsbeherrschers“¹¹⁷ sah, wurden Übergriffe gegen seine Konventualen vorgeworfen. Entsprechend ungnädig fiel der Visitationsrezeß vom 26. Oktober 1789 aus. Er verfügte eine den Ordensregeln widersprechende Verfassungsänderung, die das selbständige Regiment des Abtes beschränkt. Ein aus den zehn ältesten Konventualen zu bildendes Kapitel wurde ihm zur Seite gestellt, was Gerüchten über die Umwandlung in ein Kollegiatstift Nahrung gab. Aufgehoben wurde das Paternitätsverhältnis gegenüber Rumbeck und Oelinghausen unter schimpflicher Absetzung des Oelinghauser Propstes Schelle¹¹⁸, die Arnsberger Pfarrstelle aus der Verbindung mit der Abtswürde gelöst, öffentliche musikalische Darbietungen — für Neesen „eine erbärmliche Katzenmusik“¹¹⁹ — verboten und gleichzeitig der deutsche Kirchengesang eingeführt.

Der Abt mußte durch diese Maßregelungen tief getroffen sein. Er trug sich daher zunächst mit dem Gedanken, sein Amt gegen die gerade vakant gewordene Propstei von Rumbeck einzutauschen, ein Plan, den er erst nach einer Aussprache mit dem nur einseitig informierten Kurfürsten wieder fallen ließ. Seine Demütigung durch den Visitationsrezeß bestärkte die ihm widerstrebenden Konventualen in ihrem Aufbegehren gegen die Ordensdisziplin. Durch das Tragen besonderer Kappen suchten diese sogen. Klubisten ihrer Opposition auch äußerlich Ausdruck zu verleihen.

Ihr Wortführer war Georg Friedrich Pape¹²⁰. 1763 in Bracht geboren, hatte er zuerst ein juristisches Studium begonnen, sich dann der Theologie zugewandt. 1784 war er in Wedinghausen investiert worden und wirkte hier nach Ablegung der Profeß als Lehrer am Gymnasium. Zur Fortsetzung seiner Studien wurde er 1789 auf Empfehlung Neesens für zwei Semester auf die Bonner Universität geschickt. Schon vorher der Aufklärung zugetan, geriet er dort unter den Einfluß von Hedderich, Dereser und vor allem von Eulogius

¹¹⁷ Max Braubach, Die Lebenschronik des Freiherrn Franz Wilhelm v. Spiegel zum Diesenberg (Anm. 113), S. 194 Anm. 158.

¹¹⁸ Vgl. dazu die Oelinghauser Visitationsakten: Herzogtum Westfalen Landesarchiv X Nr. 11 a u. b (22 Bände).

¹¹⁹ Nachlaß Franz Wilh. v. Spiegel (Dep.) Nr. 367.

¹²⁰ Seibertz, Beiträge, Bd. 2, S. 57—60; Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 25, 1887, S. 136 f. (Bockenheimer); ferner Nachlaß Franz Wilh. v. Spiegel (Dep.) Nr. 368.

Schneider¹²¹. Nach seiner Rückkehr nach Wedinghausen erregte er nicht nur durch seine theologischen Vorlesungen Anstoß, sondern kam durch sein unbändiges Freiheitsstreben in steten Konflikt mit den Pflichten eines Regularklerikers. Sein maßloses Treiben brachte ihn schließlich aber so weit, daß er sich selbst isolierte und befürchten mußte, nach Steinfeld strafversetzt zu werden. So verließ er Anfang 1791 heimlich das Kloster und begab sich ins Elsaß. Von Kolmar trieb es den unruhigen Geist weiter nach Mainz, wo er als Mitglied des Jakobinerklubs hervortrat, und Köln. Hier verheiratete er sich, vermochte sich als Präsident des Kriminalgerichts aber nicht zu behaupten. Er wandte sich nach Paris und schließlich nach Trier; als Advokat ist er hier 1816 gestorben.

Von seinen Gesinnungsgenossen schloß sich ihm als einziger der Konventuale Engelbert Joseph Henkel an¹²². Auch er wandte sich ins Elsaß, blieb aber im Gegensatz zu Pape dem Priesterstande treu. Aufgrund einer Tätigkeit am Departementalarchiv des Oberrheins bemühte er sich 1808 vergeblich um die Rückkehr in eine gleichartige Stellung in Arnsberg.

Diese Ereignisse veranlaßten den Kurfürsten zum erneuten Eingreifen. Diesmal ging er aber schonender vor, indem er 1792 den Abt von Knechtsteden zum erzbischöflichen Kommissar für Wedinghausen ernannte. Nicht nur die Einwirkung der von diesem als Prior und Subprior eingesetzten Knechtstedener Prämonstratenser¹²³, sondern auch die politischen Ereignisse der Folgezeit ließen die Auseinandersetzungen innerhalb des Konvents verstummen.

Mit dem Verlust des linken Rheinufers an Frankreich im Herbst 1794 ging das rheinische Erzstift mit Bonn fast ganz verloren, so daß der kölnische Kurstaat sich fortan im wesentlichen auf seine westfälischen Lande beschränkt sah. Hatte noch im Sommer 1793 Kurfürst Max Franz während der Landtagssession nur besuchsweise in Arnsberg gewelt — das auf dem Klosterberg gelegene sogen. Sommerhäuschen des Wedinghauser Konvents diente ihm dabei als Quartier —, so mußten schon ein gutes Jahr später Domkapitel und Bonner Behörden sich für dauernd in Westfalen einrichten.

Das Domkapitel nahm seinen Sitz in Wedinghausen und zwar in dem vom Abt dafür freigemachten Prälaturgebäude¹²⁴. Im großen

¹²¹ Max Braubach, Die erste Bonner Universität und ihre Professoren, 1947.

¹²² 1757—1817; ein Lebensabriß in: Sauerländisches Familienarchiv, 1904/31, Sp. 291.

¹²³ Heinr. Schnitzler aus Jülich und Matth. Kessels aus Lobberich.

¹²⁴ Für diese Zeit vgl. die Berichte des kurköln. Geh. Rats Joh. Tillmann v. Peltzer aus Arnsberg bei Hermann Hüffer, Rheinisch-westfäl. Zustände

Saal wurde hier die Mittagstafel der Kapitularen gehalten, zu der die in der Mehrzahl in der Stadt wohnenden Domherren sich gemeinsam mit Abt Fischer versammelten. Ein freundschaftliches Verhältnis verband Fischer, der 1795 auch zum Generalvikariatsverweser bestellt worden war, mit den im Prälaturgebäude wohnhaften beiden Grafen von Königsegg, die nacheinander das Amt des Weihbischofs und Domdechanten innehatten. Bei der Beisetzung des Grafen Meinrad von Königsegg-Aulendorf im Mai 1803, der im Kapitelhause in der Reihe der Prälaten an der für Abt Fischer vorbestimmten Stelle seine letzte Ruhestätte fand, entfaltete sich in der Klosterkirche zum letzten Mal das feierliche kirchliche Zeremoniell des Prämonstratenserordens; eine eindrucksvolle Schilderung hat uns Ferdinand Brisen in seinen Erinnerungen überliefert¹²⁵. In aller Heimlichkeit war auch der Reliquienschrein der Heiligen Drei Könige von Köln nach Wedinghausen geflüchtet worden und wurde hier bis Ende 1803 sicher verwahrt. Ebenso hatten Archiv und Bibliothek des Domkapitels Zuflucht im Kloster gefunden.

Nach dem plötzlichen Tod des Kurfürsten Max Franz hatte das Domkapitel am 7. Oktober 1801 in Wedinghausen seinen jüngeren Bruder, den Erzherzog Anton Viktor, zu seinem Nachfolger gewählt. Es konnte aber mit diesem Akt den Gang der Dinge nicht mehr aufhalten. Die Säkularisierung des Kurstaats war beschlossene Sache, wenn sich auch erst im Laufe des Jahres 1802 entschied, daß der Landgraf von Hessen-Darmstadt der neue Herr des Herzogtums Westfalen sein würde. Dieser traf alsbald die Vorbereitungen zu der ihm durch den Reichsdeputationshauptschluß zugestandenen Aufhebung der Stifter und Klöster¹²⁶.

Schon im Januar 1803 mußte das Wedinghauser Archiv in staatliche Obhut gegeben werden¹²⁷. Im April wurde das Inventar aufgenommen und der Vermögensstatus festgestellt. Er verzeichnet neben selbst genutzten und verpachteten Ländereien in und um Arnsberg und Werl, eigenen Waldungen und Fischteichen, Zehnten, Holz-, Mast-, Hude-, Jagd- und Fischereirechten sowie ausstehenden Kapitalien von über 30 000 Talern an die siebenzig Bauernhöfe

zur Zeit der Französ. Revolution, 1873 (aus: AnnHistVNdRh, Heft 26/27, 1874, S. 1—115).

¹²⁵ S. 68 des oben (Anm. 112) genannten Buches.

¹²⁶ Manfred Schöne, Das Herzogtum Westfalen unter hessen-darmstädtischer Herrschaft 1802—1816 (Landeskundl. Schriftenreihe für das kölnische Sauerland 1), 1966, insbes. S. 120 ff.; die Akten über die Aufhebung von W.: Großherzogtum Hessen II A Nr. 170 und II D Nr. 49.

¹²⁷ Großherzogtum Hessen II A Nr. 36.

im Besitz des Klosters¹²⁸. Im Herbst des Jahres schlug diesem dann die letzte Stunde: Am 17. Oktober 1803 verkündete Landgraf Ludwig seinen Beschluß, „die bei Arnsberg gelegene Prämonstratenserabtei Wedinghausen aufzuheben, das Personale... auf Pension zu setzen. und Besitzungen und Renten zu unsern Domänen zu ziehen“¹²⁹. Vollzogen wurde das Aufhebungsdekret am 15. November durch den hessischen Regierungsrat d'Alquen.

Die Kirche stand mit der Aufhebung ganz der katholischen Pfarrgemeinde zur Verfügung, nachdem vorübergehend erwogen worden war, die Chorkirche der mit dem Zuzug hessischer Beamter und Soldaten in Arnsberg entstandenen evangelischen Gemeinde einzuräumen¹³⁰. Die Inanspruchnahme der Klostergebäude¹³¹ zu weltlichen Zwecken störte auch die Ruhe der Arnsberger Grafengräber. Ende 1803 wurde die Gruft im Kapitelhause eröffnet und die vorgefundenen Gebeine im folgenden Jahre beim Kreuzaltar wieder beigesetzt¹³².

Mit dem Verkauf der Mobilien war auch das Schicksal der Konventsbibliothek besiegelt, die nach dem erhaltenen Katalog¹³³ von rund 2600 Titeln neben einer beachtlichen Bibelsammlung vornehmlich Werke theologischen, kirchengeschichtlichen und juristischen Inhalts umfaßte. Nur wenige Stücke erhielten sich im Besitz des Laurentianums¹³⁴, einzelne Handschriften gelangten nach Darmstadt und Münster¹³⁵.

Abt Fischer siedelte unter Belassung seiner Insignien in die Rumbecker Propstei über. Seine Pension von 650 Gulden wurde um 1000 Gulden erhöht, als er schon bald das im April 1804 auch auf-

¹²⁸ Vgl. dazu im einzelnen Karl Tücking, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, XI. Jahrg. 1873, S. 63—75.

¹²⁹ Großherzogtum Hessen II D Nr. 49 Bl. 1 ff.

¹³⁰ Vorschlag des Regierungsdirektors v. Grolman vom 17. 4. 1803 in Akten Großherzogtum Hessen II A Nr. 170 Bl. 205.

¹³¹ Ein Lageplan aus dem Jahre 1842: Kartensammlung Reg. bez. Arnsberg Nr. 891.

¹³² Propsteipfarrarchiv Arnsberg Akten Bd. 2.

¹³³ In Akten Großherzogtum Hessen II A Nr. 170 Bl. 93—122.

¹³⁴ Vgl. Wilh. Kahle, Unsere Bibliothek, in: Der Laurentianer, Jahreshft 1948/49, S. 18 f.; einiges auch in der Propsteipfarre, ebenda 1949/50, S. 29.

¹³⁵ Für Darmstadt vgl. Hermann Knaus, in: Durch der Jahrhunderte Strom, Beiträge zur Geschichte der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, 1967, S. 161—164 (Msc. 48, 857, 996); für Münster Joseph Staender, Chirographorum in Regia Bibliotheca Paulina Monasteriensi Catalogus, 1889 (Nr. 33, 106, 418: sämtlich Kriegsverluste).

gehobene Kloster Rumbeck verlassen mußte. Eine Wohnung in Arnsberg ausschlagend, kehrte er in sein Elternhaus nach Kalle zurück und starb dort zwei Jahre später. Neben dem Abt zählte das Kloster bei der Aufhebung 24 Ordensangehörige und an die 40 weltliche Bedienstete. Von jenen wurden einige ältere und kränkelnde auf eine Pension von jährlich 300—350 Gulden gesetzt. Vier Konventualen fanden als Pfarrer von Hüsten, Werl, Bausenhagen und Kirchveische ihre Versorgung, weitere wirkten als Kapläne in Arnsberg und Werl sowie in Rumbeck und Oelinghausen.

Die vier Wedinghauser Prämonstratenser, die zuletzt als Lehrer an dem wegen Schülermangels auf nur vier Klassen reduzierten Laurentianum tätig gewesen waren, behielten dort ihr Arbeitsfeld, nachdem die im Sommer 1803 zunächst geschlossene Anstalt zum Winterhalbjahr wieder eröffnet worden war. An ihr wirkte der jüngste der Konventualen, Philipp August Baaden¹³⁶, später als Gymnasialdirektor. Mit seinem und seines Ordensbruders Karl Schöning¹³⁷ Tod im Jahre 1846 waren die letzten Wedinghauser Prämonstratenser, fast ein halbes Jahrhundert nach Aufhebung ihrer ehrwürdigen Abtei, ins Grab gesunken.

¹³⁶ Aus Obermarsberg, 1781—1846; Lebenslauf im Jahresbericht über das Königl. Laurentianum zu Arnsberg 1845/46, S. 29 f.

¹³⁷ Aus Münster, 1769—1846; siehe auch Ferdinand Briske (Anm. 112), S. 69 f.